

EINFÜHRUNG: DOKUMENTATION DER DATENERHEBUNG UND VORSTELLUNG DES SAMPLES

In den *Anblicken* wird durch die Einführung in das Forschungsfeld und die Forschungsperspektiven der theoretische und konzeptuelle Rahmen entwickelt, innerhalb dessen die Interviewanalysen durchgeführt wurden.

Strategien zur Samplerekrutierung

Das Forschungsvorhaben baute auf dem Vorhaben auf, auf jeden Fall beide Partner(innen) zu interviewen. Ursprüngliche Absicht war es zudem, beide Konstellationen zu untersuchen: sowohl deutsche Frauen, die mit Migrantinnen verheiratet sind, als auch deutsche Männer, die mit Migrantinnen verheiratet sind. Auch Migrantinnen haben Schwierigkeiten bei der Eingliederung in den Arbeitsmarkt, und auch hier lassen sich, so die Vermutung, interessante Formen der Bearbeitung wieder finden. Letztendlich jedoch haben sich ausschließlich Paare gemeldet, bei denen die Konstellation des female breadwinner Modells, der weiblichen Haupterwerbstätigkeit, bestand. Bei der Suche nach den Interviewpartner(inne)n habe ich drei Hauptquellen genutzt. Zum einen konnte ich in den vierteljährlich erscheinenden IAF-Informationen eine Kurzbeschreibung meines Projektes zu veröffentlichen. Neben dieser schriftlichen Veröffentlichung nutzte ich einige Internetseiten für die Verbreitung von Informationen und Anfragen. Der Verband binationaler Paare und Familie hatte in seinem Internetauftritt für einige Zeit ein Forum eingerichtet. Daneben gibt es eine Homepage für binationale Paare in Deutschland (www.binational-in.de), welche ein großes und gut besuchtes Forum für

Austausch und Ratsuchende bietet. Ebenfalls nutzte ich zum Beispiel einen Treffpunkt für deutsch-afrikanische Partnerschaften (afrikanisch.multikulti-in.de/). Als dritter erfolgreicher Weg erwies sich Mund-zu-Mund-Propaganda. Binationale Paare verwiesen mich an Freunde weiter, die eventuell Interesse hätten und die für mich ebenfalls interessant sein könnten, und auch der Freundes- und Kolleg(inn)enkreis half bei der Suche.

Schwierigkeiten gab es weniger hinsichtlich der Verbreitung meines Interesses und der Kontaktaufnahme zu potentiellen Interessenten. Schwieriger war es vielmehr, tatsächlich Paare zu finden, die sich zu einem (biographischen) Interview bereit erklärten. So haben sich auf meine Beiträge hin vergleichsweise viele Interessent(inn)en gemeldet, daraus ergaben sich jedoch nicht unbedingt Interviews. Zu einem großen Teil lag das an divergierenden Interessenslagen. Überwiegend meldeten sich die (deutschen) Frauen bei mir. Viele waren eher auf der Suche nach einer Beratung für ihre aktuellen Probleme, als dass sie ein Interview durchführen wollten. Andere wiederum waren an einem generellen Erfahrungsaustausch interessiert. Waren die Frauen mit einem Interview einverstanden, scheiterte die Durchführung oftmals noch an der Einwilligung des Mannes.¹ Über deren Gründe lässt sich aus erster Hand nichts sagen. Mir wurden die Absagen von den Frauen mitgeteilt, von denen häufig mangelndes Interesse seitens des Mannes oder aber auch Scham über die derzeitige Situation genannt wurde. Ein weiteres Hindernis stellten die biographischen Interviews dar, die in Länge und Art der Durchführung deutlich von dem abweichen, was normalerweise unter Interviews verstanden wird. Die Hemmschwelle, in aller Ausführlichkeit Auskunft über sein Leben zu geben, war vergleichsweise groß, zumal die Partner(innen) einzeln befragt wurden. Eine letzte Schwierigkeit stellten zudem meine Sprachkenntnissen dar. Da ich nur Englisch und Deutsch gut genug spreche, um Interviews durchzuführen, ließen sich Interviews mit Migrant*innen anderssprachiger Länder nicht durchführen. Eine Ausnahme bildet hier das Spanische. Da ich gute Kontakte zu spanisch sprechenden Kolleginnen hatte, die ebenfalls über eine Interviewausbildung verfügen, ließ sich das Angebot machen, Interviews auf Spanisch durchzuführen. Eines der Interviews aus dem Kernsample ist so zustande gekommen: Es wurde auf Spanisch geführt und später von einer spanischen Muttersprachlerin übersetzt.² Letztendlich gab es etwa

-
- 1 Ein Interview führte ich daher auch nur mit der Frau, ein anderes Mal willigte eine geschiedene Frau erst ein, zog dann aber später ihre Einwilligung zurück.
 - 2 Zu den Modifikationen, die ein solches Vorgehen bei der Auswertung mit sich brachte, s. das methodische Vorgehen.

dreimal so viele Anfragen, wie Interviews zu Stande gekommen sind. Diese Erfahrung führte zu der Entscheidung, keinerlei Einschränkungen hinsichtlich der Herkunftsregionen der Männer, der Aufenthaltsdauer in Deutschland oder anderer Merkmale vorzunehmen. Eine solche Auswahl vorab zu treffen, erschien zum einen aufgrund der geringen Zahl der Interviews nicht sinnvoll. Zum anderen aber gilt es bei solchen Entscheidungen auch aus theoretischer Sicht, vorsichtig zu sein. Relevante Auswahl- und Unterscheidungskriterien entwickeln sich im Prozess der Interpretation, und eine Festlegung auf so etwas wie Abhängigkeit zwischen Kulturen und Verhaltensweisen sollte nicht erfolgen: Für mein Forschungsinteresse schien das konkrete Herkunftsland des Mannes nicht eines der entscheidenden Merkmale zu sein.

Für die Vorbereitung der Interviews wurde ein Kurzfragebogen entwickelt, der neben Fragen zu sozialstatistischen Daten auch die Bitte enthielt, den bisherigen Lebenslauf kurz zu beschreiben. Dieser wurde neben einem ausführlichen Begleitschreiben, in welchem mein Promotionsthema und der Interviewverlauf erläutert wurden, jedem interessierten Paar zugeschickt und sollte vor dem Interviewtermin zurückgeschickt werden. Ein solches Vorgehen bietet den Vorteil des ersten Überblickes in biographische Rahmendaten vor den Interviews und ermöglicht die Konzentration auf Narrationen im Interview. Auch können so interne und externe Nachfragen besser auf die konkrete Biographie abgestimmt werden. Die Ausführlichkeit, mit der der Fragebogen ausgefüllt wurde, war sehr unterschiedlich. Zum Teil wurden ausführliche Lebensläufe mit der Hervorhebung zentraler Lebensereignisse und -erfahrungen formuliert, deren Umfang häufig mehrere Seiten umfasste. Zum Teil erhielt ich aber auch chronologische Kurzlebensläufe. Als nächster Vorbereitungsschritt und wenn das Einverständnis zu den Interviews vorlag, wurden längere Telefongespräche geführt, um das Vorhaben genau zu erläutern und eventuelle Fragen möglichst schon vorab klären zu können. Ebenfalls geklärt wurde die Anonymität der Auswertung.³ Insgesamt konnten so Interviews mit neun Paaren geführt werden. Zu Beginn wurde zudem ein einzelnes Interview einer mit einem Tunesier verheirateten Frau geführt. Die Interviews fanden in ganz Deutschland statt und wurden hauptsächlich 2003 geführt.

3 Hinsichtlich der Anonymität wurde den Paaren frei gestellt, ob das Herkunftsland des Mannes ebenfalls anonymisiert werden sollte oder nicht. Keines der Paare hatte etwas gegen die Veröffentlichung des richtigen Ländernamens.

Verlauf der Interviewerhebung

Die Interviews wurden alle in den Wohnungen der Paare geführt bzw. bei einem nicht zusammenlebenden Paar in der jeweiligen Wohnung der Person. Zudem wurde ein Paar jeweils an einem Tag interviewt, so dass wir in der Regel den ganzen Tag zusammen verbrachten. Diese zeitliche Einteilung hatte den Vorteil, dass so Vertrauen aufgebaut und Skepsis hinsichtlich des biographischen Interviews abgebaut werden konnte. Diese erneute Vorbereitung auf das biographische Interview war auch deswegen wichtig, da der Kontakt und die Vorgespräche, wie schon beschrieben, häufig nur über die Frauen liefen (auch wenn die z.B. E-Mails immer an beide adressiert wurden), und die Männer so auf jeden Fall persönlich auf das Gespräch vorbereitet werden konnten. Zum anderen konnte ich durch die vergleichsweise langen Aufenthalte Einblicke in das Alltagsleben der Paare gewinnen, häufig haben wir danach noch zusammengesessen und geredet. Die Reihenfolge, in der die Interviews durchgeführt wurden, war den Paaren freigestellt.

Die Interviews selbst waren als biographisch-narrative Interviews geplant. Das biographisch-narrative Interview, als eine besondere Form des narrativen Interviews, ist die am wenigsten strukturierte Form eines Interviews. Es dient dazu, die bzw. den Interviewte(n) zur ausführlichen Erzählung einer Lebensphase bzw. der eigenen Lebensgeschichte zu motivieren (vgl. Fischer-Rosenthal/Rosenthal 1997: 414; zuerst Schütze 1977), und eignet sich so in besonderer Weise zur „Analyse sozialer Phänomene in ihrer Prozesshaftigkeit“ (Jacob 1997: 446).

„Das narrative Interview ist ein sozialwissenschaftliches Erhebungsverfahren, welches den Informanten zu einer umfassenden und detaillierten Stegreiferzählung persönlicher Ereignisverwicklungen und entsprechender Erlebnisse im vorgegebenen Themenbereich veranlasst“ (Schütze 1987 in Marotzki 1995: 62).

Das so erhobene Datenmaterial erlaubt es, „*individuumsnaher Erfahrungsräume* zu explorieren in dem Sinne der Analyse der Ordnung sozialer Wirklichkeit, wie sie von den Subjekten in unhintergebar ablaufenden Interpretationsprozessen hergestellt wird“ (Marotzki 2003: 23, Herv. d. Verf.). Biographisch-narrative Interviews gliedern sich in drei Phasen: die Erzählaufforderung und die Ratifizierung der Erzählaufforderung durch die oder den Interviewte(n), die Haupterzählung und die Phase der Nachfragen, die zuerst erzählgenerierend und textimmanent sein (interne Nachfragen) zum Abschluss aber auch Fragen im Hinblick auf Bereiche enthalten sollten, die für das Thema interessant sind aber

bislang nicht angesprochen wurden (externe Nachfragen). Ebenfalls kann in dieser Phase eine Gesamtevaluation des Lebens durch die/den Biographieträger(in) stattfinden. Die Interviews dauerten zwischen ein- und drei Stunden. Alle wurden auf Band aufgenommen. Zusätzlich wurden nach dem Besuch bei dem Paar meine ersten Eindrücke und Erfahrungen protokolliert.

1. Phase: Erzählaufforderung und Ratifizierung

Die Erzählaufforderung für das Interview war bewusst sehr allgemein und offen gehalten. Wichtig war in diesem Kontext, ebenso wie bei der Vorbereitung der Interviews, dass der Impuls, der für die Erzählung gegeben wird, sich nicht auf die Konstellation des female breadwinner Modells richtet, sondern allgemein auf die Lebensgeschichte der Person. Die Erzählaufforderung wurde daher wie folgt gegeben:

„Ich möchte Sie bitten, mir Ihre Lebensgeschichte zu erzählen, all die Ereignisse und Geschichten, die Ihnen einfallen. Am besten fangen Sie mit Ihrer Kindheit an, mit dem, woran Sie sich als Erstes erinnern.“

An die Erzählaufforderung soll sich die narrative Ratifizierung der Erzählaufforderung anschließen. Diese kann in unterschiedlicher Art und Weise vorgenommen werden, wie die beiden Interviewausschnitte zeigen:

Christa: (hustet) --- „Also wir waren zu Hause vier Kinder, --- ich war das erste, --- unnd, äähm --- meine Mutter waaar --- seehr streng --- der General, -- so heißt sie ((beide lachen)), -- der General, -- unnd äähm --- mein Vater war so der klassische Pantoffelheld, --- äähm, -- hatte allerdings -- deen Vorteil, dass man -- bei ihm immer, -- da ging's immer locker zu -- und es war immer lustig, ja, während bei meiner Mutter alles immer ganz schlimm war ((gespielt betroffen intoniert)). --- Jaa, in meiner Kindheit erinner' ich mich als Allererstes daran, dass sie mir so ständig einen Riesenstress wegen der Schule gemacht haben, -- ja, -- der brutale Leistungsdruck, -- also es gab zwei Sachen: 'ne Eins in der Schule und am Sonntag in die Kirche gehen! --- Ja? Alsoo --- erst später, so mit elf, -- ääh, --- isses dann richtig furch'bar geworden, -- weil dann ham wir also zu saudi-arabischen Familienverhältnissen gewechselt. -- Also meinee -- Eltern sind beide so, -- so --- oberkatholisch“ (Christa Müller 1/13-22).

Carlos: „Ganz von vorne, ok. Ich bin in - - ähm erstmal entschuldigen für mein Deutsch, so schlecht aber

Interviewerin: „Ach so, und wenn du_ wenn dir irgendwas in Englisch leichter fällt, dann kannst du auch gerne - wechseln.“

Carlos: „Ja. Ok, alles klar. Ok, ich bin in - 1973 geboren, in A-Stadt, - aber - dann hab ich - meine Eltern sie haben, also mein Vater hat versucht eine bessere Lebensqualität uns zu geben, und dann wir sind nach B-Stadt umgezogen, B-Stadt ist ein nordwestlich Stadt in A-Stadt, äh von A-Stadt, ja - äh und ähm - ja, das ist am Meer, Strand, Palmen, alles. Sehr schön. - - äh und ja, dann bin ähm, dann hab ich studiert, ähm, mein Grundschn_ äh hab meine Grundschule beendet - und - Junior High School, das gibt es nicht in Deutschland“ (schmunzelnd, Carlos Ortega Garcia 1/12-21).

Im ersten Interview steigt die Interviewte nicht, wie vielleicht zu erwarten wäre, mit Informationen zu sozialen Daten ein, dem Ort der Kindheit, ihr Alter und das ihrer Geschwister, sondern schildert vielmehr sofort und sehr anschaulich Erinnerungen aus ihrer Kindheit und das Verhältnis zu ihren Eltern. Ihre Erzählung folgt dabei nicht unbedingt einer Chronologie, sondern dient als Belegerzählung für das Klima, das zu Hause herrschte. Ganz anders das zweite Interview. Hier fängt die Haupterzählung mit einer kurzen Interaktion an. Carlos entschuldigt sich für sein schlechtes Deutsch, und die Interviewerin erweitert ihre Erzählaufforderung. Offensichtlich hat sie vorher vergessen, ihn von der Möglichkeit in Kenntnis zu setzten, das Interview auch auf Englisch zu führen. Diese neue Information sichert er ab und steigt dann in die Haupterzählung mit seinen sozialen Daten (Geburtsjahr und -ort) ein. Der Unterschied im Erzählstil ist zu diesem Zeitpunkt deutlich: Während Heidi die Struktur ihrer Erzählung an Erinnerungen und Episoden festmacht, orientiert sich Carlos an eher äußeren Daten.

2. Phase: Haupterzählung

Die zweite Phase besteht aus der Haupterzählung der oder des Interviewten. Die interviewte Person bestimmt dabei selber die temporalen und inhaltlichen Kriterien der Lebensgeschichte, sie bestimmt die jeweiligen Relevanzstrukturen. Die Länge einer solchen Haupterzählung ist sehr unterschiedlich, im meinem Sample hat sie zwischen 15 Minuten und eineinhalb Stunden gedauert. In dieser Phase soll die Erzählung nicht durch Interventionen gesteuert oder in einer anderen Weise eingegriffen werden. Vielmehr soll nur durch unterstützende Eingriffe der Erzählfluss aufrechterhalten werden („Und wie ging’s dann weiter, an was können sie sich noch erinnern?“), wenn die/der Interviewte ins Stocken gerät. Mit dem Beginn des Erzählflusses, gekennzeichnet durch die Rati-

fizierung der Erzählaufforderung, wird eine Dynamik wirksam, „die quasi automatisch gewissen Strukturprinzipien Rechnung trägt“ (Diekmann 1998: 449). Erzählungen sind durch Schemata gekennzeichnet, die Kallmeyer/Schütze 1977 als „Zugzwänge des Erzählens“ beschrieben haben.

„Die Zugzwänge sorgen dafür, dass der Interviewpartner um eine für seinen Zuhörer verstehbare und plausible Erzählung bemüht ist. Zugleich setzen sie eine Eigendynamik des Erzählvorgangs in Gang, in dessen Folge sich der Erzähler mehr und mehr in die früheren Ereignis- und Erfahrungsabläufe verstrickt und eine autobiographische Darstellung hervorbringt“ (Jacob 1997: 449).⁴

Schütze unterscheidet zwischen dem Gestaltschließungszwang (eine einmal angefangene Geschichte muss zu Ende erzählt werden und kann nicht mittendrin abgebrochen werden), dem Detaillierungszwang (eine Geschichte muss, um plausibel zu sein, genügend Einzelheiten und Verständnisinformationen enthalten), und dem Relevanz- und Festlegungszwang (er sorgt in einer Erzählung für eine überschaubare Darstellung und Konzentration auf das Wesentliche; vgl. z.B. Schütze 1984). Die Haupterzählung endet häufig mit einer Koda, einem bilanzierenden Abschluss:

Helena: - - „und irgendwie instinktiv hab ich ja das Gleiche - gefühlt. Irgendwann dann (auflachend). Und ihn nimmt er an und äh - er sieht natürlich auch, dass es harmonisch läuft mit mit meinem Sohn und das ist scheinbar auch so nen Punkt. Also es ist äh - - ich hab das Gefühl angekommen zu sein“ (Helena Aristides, 40/15-17).

Helena beendet ihre Haupterzählung im Hier und Jetzt. Mit dem Gefühl, angekommen zu sein, charakterisiert sie nicht nur ihren derzeitigen Zustand in ihrem Leben, sondern auch den Stand des Interviews.

3. Phase: interne und externe Nachfragen

Die dritte Phase des Interviews ist in interne und externe Nachfragen unterteilt. Interne Nachfragen beziehen sich auf den Hauptteil. Fischer-Rosenthal/Rosenthal unterscheiden drei Grundtypen narrativen Nachfragen: 1. Das Ansteuern einer Lebensphase („Können Sie mir über die

⁴ Hier wird eine Analogie zwischen Erfahrung und Erzählung hergestellt, die nicht unproblematisch ist. Vgl. dazu ausführlich das Kapitel zur Forschungsperspektive.

Zeit (Kindheit etc.) noch etwas mehr erzählen?“); 2. Das Ansteuern einer benannten Situation („Sie erwähnten vorhin die Situation X. Können Sie darüber noch etwas mehr erzählen?“); 3. Das Ansteuern einer Beleg-erzählung zu einem Argument („Können Sie sich noch an eine Situation erinnern, in der Sie nicht mehr an Ihren Erfolg glaubten?“). Da diese internen Nachfragen weitere Erzählungen generieren sollen, empfiehlt es sich, Warum- und Wieso-Fragen zu vermeiden und vielmehr die Möglichkeit zu eröffnen einen Handlungsablauf zu erzählen, der immer an konkrete Situationen gebunden ist (vgl. ebd. 1997: 418).

Der externe Nachfrageteil ist jedoch auf das spezifische Thema der Untersuchung zugeschnitten und enthält zum einen Fragen zu (biographischen) Themen, die nicht im Interview vorgekommen sind. Zum anderen können in dieser Phase auch allgemeine Fragen angesprochen werden, die für die Analyse interessant sein könnten. Solche externen Nachfragen können flexibel genutzt werden, d.h. je nach Verlauf des Interviews und angesprochenen Themen können Fragen weggelassen werden, einige Fragen richteten sich jeweils nur an eine(n) Partner(in). Zum Teil haben auch diese Fragen noch weitere Erzählungen generiert, zum Teil sind sie auch in eine Diskussion mit mir gemündet, in der auch an mich Fragen gestellt wurden oder ich zur Stellungnahme aufgefordert wurde zu rassistischen Erfahrungen oder ‚typisch deutschen‘ Mentalitäten und Einstellungen.⁵

Der geplante Ablauf der Interviews ließ sich jedoch nur bedingt realisieren. Die Interviews mit den Frauen verliefen in der Regel wie geplant. Die Interviews mit den Männern lassen sich allerdings nicht durchgehend als tatsächlich biographisch-narrative Interviews verstehen. Insbesondere mit denjenigen, deren Sprachkenntnisse in Englisch oder in Deutsch für ein biographisches Interview nicht ausreichten, wurden eher problemzentrierte Interviews geführt. Das Prinzip der Nicht-Intervention in der Haupterzählung ließ sich nicht aufrechterhalten, da nur wenige und kurze Erzählungen produziert wurden und die Haupterzählungen nicht besonders lang waren. Die Textsorten, die so produziert wurden, sind also sehr unterschiedlich.

I(nterviewerin): „And you're here for only five months.“

F(ernando): „Ja, 5 months. - I really wanted to make this interview in Deutsch, but.“

5 Die Interviews wurden so zu einer gegenseitigen Lern- und auch Zuweisungssituation, in der ich das Verhalten mancher Deutscher erklären sollte, umgekehrt mir aber auch die Erfahrungen der Nicht-Zugehörigkeit von Migranten deutlich gemacht wurden.

I: „Yeah, probably next year or in two years.“

F: „No, next year. The next year. For June in next year I think I will be able to“ - -

I: „Hm.“

F: „And Deutsch ist difficult. Deutsch is difficult. - - I learn English a little bit easier. I don't speak very good English but it was easier.“

I: „Ja, English is easier.“

F: „And Deutsch, with a lot of complex gr_ grammar.“

I: „Ja.“

F: „Die Grammatik is very complex.“

I: „I know“ (Fernando Rodriguez 7/11-22).

Solche Einschübe waren nicht ungewöhnlich, häufig wurden von den Interviewten kurze Diskussionen in Erzählungen oder Argumentationen eingeflochten. Die Präsenz solcher und ähnlicher Textsorten, die deutlich von einem biographisch-*narrativen* Interview abwichen, hatten auch Modifikationen in der Auswertungsstrategie zur Folge: Die formale Textanalyse, wie sie von Schütze entwickelt wurde (vgl. ebd. 1981), ließ sich in der von ihm vorgeschlagenen Art und Weise nicht durchführen.

Das Kernsample: drei Paare

Ingesamt wurden acht Paare und eine einzelne Frau interviewt. Aus diesem Hauptsample heraus, aus acht Paaren bestehend, sollten drei Paare als Kernsample für die intensive Fallanalyse ausgewählt werden. Dem methodologischen Verständnis der Grounded Theory folgend richtete sich die Auswahl der ersten beiden Paare nach dem Prinzip der maximalen Kontrastierung. Entscheidungskriterien waren zum einen sozialstrukturelle Daten wie die Dauer des gemeinsamen Lebens in Deutschland, das Alter, (gemeinsame) Kinder und die Frage, ob sie sich zukünftig ein Leben in einem anderen Land als in Deutschland vorstellen könnten. Zum anderen wurden durch erste interpretatorische Zugänge in Forschungswerkstätten, die über die ‚äußeren‘ Daten hinaus in die biographischen Interviews selbst Einblick nahmen, die beiden ersten Paare ausgewählt. Das erste Paar, Susanne Frei und Rachid Frei-Hardarzadeh, lebt schon seit 22 Jahren in Deutschland und hat zwei schon etwas ältere Kinder. Das female breadwinner Modell kam für sie nicht unerwartet, und es bestand über einen relativ langen Zeitraum. Das zweite Paar hingegen, Carlos und Nicole Ortega Garcia, ist erst seit ein paar Jahren in Deutschland und wurde von Carlos Arbeitslosigkeit (unangenehm) überrascht. Sie haben keine Kinder. Nach der Interpretation dieser beiden Fälle wurde als drittes Paar eines ausgewählt, welches in den entwickel-

ten Kernkategorien wichtige Unterschiede bzw. Ergänzungen vorwies und daher weitere wichtige Interpretationsergebnisse versprach. Maria Wesel und Pablo Marmani Rodriguez sind erst seit zwei Jahren in Deutschland und haben zwei kleine Kinder. Für sie steht der Umzug nach Mexiko von vorneherein fest, zum Zeitpunkt des Interviews stehen sie kurz davor. Das female breadwinner Modell in Deutschland ist insofern von vorneherein durch die transnationale Perspektive zeitlich begrenzt. Alle Paare haben sich im Herkunftsland des Mannes bzw. (wie in dem Fall der Familie Frei-Heidarzadeh) in einem dritten Land kennen gelernt. Der Migrationsanlass für die Männer lässt sich daher in allen drei Fällen als Heiratsmigration bezeichnen.⁶ Diese drei Paare, die im empirischen Teil intensiv interpretiert und analysiert worden sind, werden an dieser Stelle in der Art eingeführt, dass die Gemeinsamkeiten und die Unterschiede zwischen den drei Paaren in Bezug auf relevante Kategorien tabellarisch erfasst werden. Zur späteren detaillierteren Vorstellung der Paare dienen biographische Portraits, die vor den jeweiligen Interpretationen stehen.

6 Ich unterscheide zwischen Migrationsanlass und -grund. Die *Gründe* für eine Migration sind vielfältig und lassen sich oft nicht so klar benennen, zum Teil bestand schon vor der Begegnung mit der zukünftigen Partnerin eine Migrationsdisposition, zum Teil wurde erst danach über eine mögliche Migration nachgedacht. Den konkreten *Anlass* zur Migration aber stellt in allen Fällen die Beziehung bzw. die Heirat dar.

Tabelle 1: Das Kernsample⁷

	Susanne Frei und Rachid Frei-Heidarzadeh	Nicole und Carlos Ortega Garcia	Maria Wesel und Pablo Marmani Rodriguez
Herkunftsland des Mannes	Iran	Mexiko	Mexiko
Alter zum Zeitpkt. des Interviews	M: 45 J. F: 47 J.	M: 30 J. F: 27 J.	M: 29 F: 33
Schul- und Berufsausbildung	M: Abitur in Iran, Lehre als KFZ-Mechaniker u. Erzieher in D F: Realschule, Ausbildung zur Erzieherin in D	M: Abitur, Studium der Kommunikationswissenschaften in Mexiko F: Realschule, Ausbildung zur Bauzeichnerin in D	M: Abitur, Architekturstudium in Mexiko F: Abitur, Journalistikstudium in D
Seit wann gemeinsam in Deutschland	seit 22 Jahren	seit vier Jahren	seit zwei Jahren
Migrationsanlass	Heiratsmigration	Heiratsmigration	Heiratsmigration
Kinder	zwei (15 u. 12 Jahre)	keine	zwei (Zwillinge, zwei Jahre)
Dauer des female breadwinner Modells	mit Unterbrechungen 15 Jahre	seit vier Jahren	seit zwei Jahren
Umzug in ein anderes Land	nein	gerne in vier bis fünf Jahren nach Mexiko	kurz nach dem Interview ziehen sie nach Mexiko

7 Alle zeitlichen Daten haben als Bezugspunkt den Zeitpunkt der Interviews.

